Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1929)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 18. April

Schweizerische Kirchen-Zeitung

№ 16 1929

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

44 Tit. Museumsgesellschaft, Zürich-Hauptpostfach.

Inhaltsverzeichnis.

Briefe eines Heiligen. — Aus der Praxis, für die Praxis. — St. Burkard, ein alter Volks- und Priesterfreund. — Totentafel. — Kirchenchronik.

Briefe eines Heiligen.

Es ergeht manchem Heiligenbild ähnlich, wie dem Gemälde eines hervorragenden Künstlers, das lange Jahrzehnte in einer Galerie hing und endlich einmal heruntergenommen wird, um vom Staube gereinigt zu werden. Da entdeckt der Kennerblick plötzlich, dass es übermalt ist, dass unglückliche Restaurationsarbeiten die ursprüngliche Schönheit und Anziehungskraft des Bildes entstellt haben. Man war bislang gewohnt, die Heiligen als fertige Charaktere darzustellen. Das Anziehendste im Leben der Heiligen, ihr Ringen und allmähliches Reifen, wurde dem Leser vorenthalten. Die Fehler einer solchen Art von Hagiographie gehen meist bis auf die Quellen zurück, die ein möglichst abgerundetes, tadelloses Bild zu bieten bestrebt waren und denen Sinn für geschichtliches Werden und psychologische Entwicklung nur allzu oft völlig abging. Die neuere Zeit, der die Erforschung der Psyche so viel gilt, fand wenig Befriedigung an diesen Heiligendarstellungen und mancher Heilige, der jahrhundertelang unangefochtene Verehrung genoss, lief Gefahr, von den Kindern unserer Zeit verkannt und missverstanden zu werden.

Joseph Leufkens, Seelsorger an der deutschen Nationalkirche der Anima zu Rom, hat die Briefe und Schriften des hl. Aloisius von Gonzaga deutsch veröffentlicht *. Die Arbeit ist eine sorgfältige und verständnisvolle Uebersetzung der italienischen Ausgabe von P. Enrico Rosa S. J., des Redaktors der „Civiltà Cattolica". Diese Briefe des bekannten Jugendpatrons wirken wie eine Erlösung. Sie zeigen uns den Heiligen, wie er wirklich war, wie er dachte, wie er seinen Vertrauten schrieb. Sie decken uns die Entwicklungslinie auf, angefangen von den knabenhaften Aufzeichnungen am Hofe zu Florenz bis zum ergreifenden Abschiedsbriefe, den Aloisius auf dem Sterbebette an seine Mutter diktierte. Die fünfunddreissig erhaltenen Briefe, von denen der erste im April 1578 geschrieben wurde, während der letzte am 10. Juni 1591 entstand, umfassen eine Zeitspanne von 13 Jahren und gewähren einen willkommenen Einblick in den Werdegang des Gonzagaheiligen. Man kann die Briefe füglich in sieben Gruppen teilen.

Gruppe I umschliesst zwei kurze Briefe aus der Knabenzeit, die der zehnjährige Prinz am Hofe der Medizeer zu Florenz an seinen Vater nach Castiglione schrieb. Aloisius redet darin den Markgrafen als „Erlauchtester Herr Vater" an und küsst der „Frau Mutter, der Frau Schwesterlein" die Hände. So war es höfische Sitte der damaligen Zeit. Frau Schwesterlein war die kleine Isabella, die schon als junges Hoffräulein in Madrid starb. Der erste Brief erschliesst uns gleich die ausserordentliche Beobachtungsgabe des geweckten Knaben. Er erzählt darin sehr ausführlich die Begräbnisfeierlichkeit der Grossherzogin. Er weiss genau die Anordnung des Leichenzuges anzugeben, der volle drei Stunden dauerte. Zuerst kam die Fahne von S. Lorenzo und dann das Kreuz, welche von je 150 Armen in Trauerkleidern und mit brennenden Kerzen in der Hand begleitet waren. Dann folgten die Mitglieder der verschiedenen Orden von Florenz und Umgebung — 18 Ordensfamilien waren in Gesamtheit vertreten. An diese reihten sich die Priester, die Pagen, die Kavaliere und Hofleute, die alle Torzen trugen. Alsdann folgte der Leichnam unter einem Baldachin. Hierauf schritt der Grossherzog im Trauergewand und mit einfachem Bürgerbarett. Man wird schon aus historischen Gründen dem jungen Aloisius für diese eingehnde Schilderung eines fürstlichen Leichenbegängnisess in der Blütezeit medizeischer Hofherrlichkeit Dank wissen. Ein Kopfhänger, ein welt- und menschenscheuer Knabe hätte kaum diese Eindrücke empfangen und sie wiedergeben können. Im zweiten Briefe schildert Aloisius das farbenfrohe Wettrennen um den St. Annamantel. Der Berberhengst des Grafen Bagno von Mantua gewann ihn. Das Wettrennen wurde alsbald von den Kindern am grossherzoglichen Hofe nachgeahmt. Aloisius, sein Bruder und die Prinzessinnen Eleonora und Maria von Medici veranstalteten mit ihren Hunden ein Wettrennen, dem selbst der Grossherzog zufällig beiwohnte. Das kindliche Spiel dauerte bis zum späten Abend. Der spätere Heilige war kein Spielverderber. Man liest die Freude an Sport und Spiel aus der frischen Erzählung seines Briefes heraus. Doch auch ernste Züge fehlen in den Knabenbriefen nicht. Die tief im Herzen verankerte Frömmigkeit und hingebungsvolle Liebe zu seinen Eltern finden in folgenden Sätzen lebhaften Ausdruck: „. . . . wir werden Ihrer gedenken, wie wir immer getan haben und es ständig tun werden. . . . In diesen Feiertagen sind wir in der Nun-

* Josef Leufkens, Briefe und Schriften des hl. Aoisius von Gonzaga. Kösel u. Pustet, 1928.

ziata zur Messe gewesen und haben (zu Gott) gebetet, dass er Ihnen alles Glück und Zufriedenheit und immer guten Mut gebe."

Gruppe II umfasst vier kurze Briefe aus dem Jahre 1581, die Aloisius in kurzen Abständen von wenigen Tagen an seinen Erzieher Francesco del Turco von Castiglione aus nach Florenz schreibt. Er meldet ihm seine Reise nach Spanien, die er im Gefolge der Kaiserin, Maria von Oesterreich, der Schwester Philipps II., in nächster Zeit antreten werde, und ersucht den alten Haushofmeister, im Einverständnis des Vaters ihn auf der Reise und beim Aufenthalte am spanischen Hofe zu begleiten. Er unterlässt nicht mitzuteilen, dass der Markgraf ihm alle Reiseauslagen vergüten werde.

Gruppe III besteht aus zwei Briefen, die Aloisius während seines Aufenthaltes in Madrid geschrieben hat. Am 28. Mai 1582 berichtet er seinem Onkel Orazio Gonzaga, Schlossherr von Solferino, von seinem Pagendienst am spanischen Hofe, wie er kaum Zeit für die notwendige Korrespondenz erübrige, dass sein Vater gegenwärtig in Lissabon weile, wo sich Philipp II. damals aufhielt und wohin auch die Kaiserin indessen gezogen sei. Sowohl in diesem wie im folgenden Briefe tritt das gereifte Wesen des vierzehnjährigen Prinzen klar zu Tage. Unsere besondere Beachtung verdienen auch die Klarheit und Bestimmtheit seiner Ausführungen. Den folgenden Brief schrieb Aloisius im Auftrage seines gichtkranken und in Geldschwierigkeiten befindlichen Vaters Ferrante an den Markgrafen Fabio Gonzaga zu Mantua. Der Aufenthalt der gräflichen Familie am spanischen Hofe verschlang ohne Zweifel erhebliche Summen. Dazu kam der Umstand, dass der Vater leidenschaftlich dem Spiele ergeben war und oft viel Geld dabei verlor. Wir geben das Schreiben, das im Buche Leufkens zum ersten Male veröffentlicht wurde, im Wortlaute wieder. Es ist ein herrliches Zeugnis der Anhänglichkeit an Vater und Familie und eines ausgesprochenen Taktgefühles in der Behandlung einer peinlichen Angelegenheit.

„Da unser Herr Vater schwer leidend ist an Gicht in den Händen, was ihn hindert am Schreiben, so schreibe ich auf seine Weisung und in seinem Auftrage, um Ihnen die bekannte Angelegenheit mit den Herren Prokuratoren des Monte (di pietà) von Mantua anzuempfehlen, da sie unsern Herrn Vater dauernd belästigen und um jeden Preis bezahlt sein wollen und ihm sogar mit der Beschlagnehmung der Güter drohen, was für unser Haus schwerer Schaden und Ruin und eine Schande wäre. Denn die grossen Ausgaben, zu denen er hier bei Hofe verpflichtet ist, geben ihm nicht die Möglichkeit, sofort und umgehend die Herren Gläubiger zu befriedigen. Ich bitte (daher) sehr, dass Euer Gnaden vermitteln mögen und schliesse Ihnen die Hände küssend."

Aus der Zeit des spanischen Aufenthaltes stammt eine Lobrede, die Aloisius auf König Philipp II. gehalten hat. Sie ist die einzige literarische Arbeit, die uns vom Gonzagaheiligen erhalten ist. Das Original der geschriebenen Rede befand sich im Jesuitenkolleg zu Löwen, wo es anlässlich der Belagerung im Weltkrieg durch Feuer zerstört wurde. Die Rede ist von jugendlichem Feuer und grossem Schwunge getragen, reich an Perioden und rednerischen Figuren, jedoch nicht frei von Uebertreibung und Ueberschwang, wie es übrigens die Natur einer Lobrede mit sich brachte. Wenn der Einfluss seines Lehrers bei der Ausarbeitung der Rede gewiss nicht ausgeschaltet werden darf, so ist sie immerhin ein Beweis für den hohen ritterlichen Sinn, die edle Begeisterung und die Geistesgaben des Jünglings Aloisius, der damals 15 Jahre zählte.

Gruppe IV umfasst vier Briefe, welche der Prinz im Herbst 1585 kurz vor seinem Eintritt in den Orden geschrieben hat. Leider gewähren sie einen ausserordentlich knappen Einblick in den Berufskampf, den der Gonzagafürst mit zäher Ausdauer und mit glücklichem Ausgange geführt hat. Im Briefe an den Jesuitengeneral Aquaviva erklärt Aloisius seinen unwandelbaren Entschluss, dem Orden der Gesellschaft Jesu beizutreten und alle Hindernisse mutig aus dem Wege zu räumen. In wenigen Tagen werde er auf das väterliche Erbteil verzichten und das geistliche Kleid nehmen. Vielleicht werde er, wenn auch schweren Herzens, dem Wunsche des Vaters willfahren müssen und vorläufig als Weltkleriker seinen Aufenthalt in Rom nehmen. Doch möge der General versichert sein, „dass mir im Leben nichts Schlimmeres widerfahren könnte als zu einem Aufschub gezwungen zu sein, da ich doch meiner Berufung sogleich folgen möchte. Denn ich erkenne in ihr das grösste und höchste Gnadengeschenk, das durch die göttliche Majestät mir zuteil werden konnte. Für die Zukunft aber mögen Sie versichert sein, dass ich eher tausendmal sterben, als meinen Entschluss, Gott zu dienen, aufgeben werde."

Welch eiserne Entschlossenheit spricht aus diesen Zeilen! Und dennoch, Aloisius ist zu einem Kompromiss mit dem Vater einverstanden. Er weiss mit Energie und kluger Mässigung dennoch zum Ziele zu gelangen. Die folgenden Briefe sind an seinen Vater gerichtet, der damals zu Mantua weilte. Unterdessen waren die Würfel gefallen. Der Markgraf hatte dem Stammhalter seines Geschlechtes den Eintritt in den Jesuitenorden erlaubt. Aloisius übersendet dem Vater eine Liste von Kleidern, die er für die Reise nach Rom benötigt. Er berichtet ferner, dass die Feldarbeiten in Castiglione trotz der Unpässlichkeit seines Bruders in vollem Gange sind. Wir entnehmen diesem Briefwechsel wieder den praktischen Sinn und das Verständnis für die materiellen Bedürfnisse seiner Familie. Zugleich spricht die persönliche Anspruchslosigkeit und Gleichmütigkeit gegenüber weltlichen Dingen aus den Zeilen: „Wenn Pater Prospero meinen sollte, vor dem Eintritt in den Orden das Kleid nicht zu wechseln, dann brauchte nur wenig oder fast gar nichts gemacht zu werden. Und mir ist es gleichgültig, was man dort für passend erklären wird, denn schliesslich macht das Kleid nicht den Mönch."

Dr. J. H.-nn.

(Schluss folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis.

Grundsätzliches zu den Grabansprachen.

Ein praktisches Thema! Am homiletischen Kurs in München 1927 hat keine Frage so reger Diskussion gerufen wie diese. Es ist hier nicht die Rede von den „feierlichen Leichenreden", den elogia funeralia, die durch

päpstliches Dekret[1] verboten wurden, sondern von den 5 bis 10 Minuten dauernden Ansprachen, wie sie sich bei uns eingebürgert haben[2]. Wenigstens hat die deutsche Bischofskonferenz vom Dez. 1918 erklärt, dass diese nicht unter ein Verbot fallen. Jedoch wird Richtung gebend sein, was Kardinal-Erzbischof Faulhaber am homiletischen Kurs den hunderten von Priestern sagte: der Abbau unserer Grabansprachen sei grundstätzlich zu wünschen; jedenfalls müsse endlich einmal alles Persönliche, jede Lobhudelei und Heiligsprechung beiseite gelassen werden. Es ist das ja auch nicht katholisch, sondern wahrscheinlich eine unglückliche Nachahmung protestantischer Gewohnheit. Zwei Grundsätze möchte ich hier betonen:

1. Das Primäre beim katholischen Begräbnis ist die liturgische Handlung. Liturge ist aber nicht nur der Priester, sondern im weiteren Sinne auch das gläubige Volk. Mancherorts wird das ganz vergessen. Also keine 5 Vaterunser und Credo während der liturgischen Handlung. Nehmen wir den Begräbnisritus, soweit das Rituale es gestattet, deutsch vor mit würdiger, allen vernehmbarer Stimme. Warum das Volk, und schliesslich auch die Andersgläubigen nicht sich hineinleben und hineinfühlen lassen in diese so überaus schönen und trostreichen Segnungen und Gebete der Kirche? Damit wäre den armen Seelen und dem kathol. Leben mehr gedient als durch vieles andere. Auch wird dann niemand mehr behaupten können, wir seien „am Grabe ins Hintertreffen gekommen". Der — oft bibelflüchtige und christusflüchtige — protestantische Prediger kann da mit aller Rhetorik nichts Ebenbürtiges bieten. (In der Stadt Luzern ist eine vom hochwürdigsten Bischof genehmigte deutsche Uebersetzung des Begräbnisritus und ein Grabgebet eingeführt, die vorbildlich genannt werden können. D. Red.)

2. An Stelle des Nachrufes auf den Toten tritt an manchen Orten die kurze Grabpredigt. Hier muss umgelernt werden! Der Stadtpfarrer von St. Martin in Waldshut sagte hierüber treffend: „Wenn die Grabreden in Zukunft auch so gehalten werden, wie es bisher meist der Fall war, dann glaube ich, dass ein Abbau kommen muss im Interesse der Gläubigen und in unserem eigenen Interesse. Wenn nur Lebensdaten und ein Lebenslauf geboten werden, ist es wirklich schade um die Zeit. Wenn aber die Leichenrede benützt wird, um dem Volke etwas Religiöses zu sagen und ans Herz zu legen, dann ist sie ein wichtiger Faktor in der Seelsorge. Ich habe mich noch nie dazu verstehen können, aus dem Leben des Verstorbenen etwas Persönliches zu sagen. Der Tote braucht es nicht — er steht vor dem Richterstuhl Gottes — und uns nützt es nichts." Ja, manche Amtsbrüder könnten erzählen, dass die Grabansprache uns und den seelsorglichen Interessen oft schadet. Wie mancher ist schon in Gasthöfen und selbst Zeitungen in schlimmer Weise herumgezogen worden wegen seiner Grabansprache, die aus dem gewohnten Rahmen fallen musste, weil das Leben des Verstorbenen den passenden Stoff nicht bot! Und wie manche ungleiche Behandlung kommt vor! Selbstverständlich will man keinen Unterschied machen zwischen Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen. Das Grab wäre der allerschlechtest gewählte Ort, um soziale Gegensätze hervortreten zu lassen. Aber macht man nicht praktisch doch hie und da einen Unterschied zwischen den Vornehmen und dem gewöhnlichen Mann, zwischen den Besserbekannten und den Fernstehenden? Auch arge Täuschungen können vorkommen. Manchmal fallen Priester schwer herein. Ich könnte Beispiele erzählen. Es ist ja einem Priester, der nicht hinter alle Kulissen des familiären und gesellschaftlichen Lebens sieht, nicht zu verargen, wenn er eine Persönlichkeit einmal für besser und tugendhafter erklärt, als die Unterrichteten es wissen. Diese aber ärgern sich oder lachen, je nachdem.

Darum weg und zwar restlos weg mit allem Persönlichen in den Leichenreden! Denn auch dem klügsten und gerechtesten Priester ist es unmöglich, immer durch alle Klippen hindurchzukommen. Friedhof und Kirche sind zudem liturgische Orte, wo jeder Personenkult verpönt sein soll. Jedwede gerechte (? D. Red.) Würdigung eines Verstorbenen findet genügend Platz in der Tagespresse. Hingegen bietet uns das Grab eine treffliche Gelegenheit, warm zum Herzen des Volkes, vor allem zu den Fernstehenden und Andersgläubigen zu reden. Im Leben nimmt jeder öfters an einem Begräbnis teil. So kommen diese Leute in unsere Einflussphäre, ohne es zu wollen. Ihr Herz mag noch so hart sein, am offenen Grab schliesst es sich immer etwas auf, am allermeisten für Licht und Trost aus der Hl. Schrift. „Meine Worte, spricht der Herr, sind wie ein Hammer, der die Felsen zerschlägt" (Jer. 23, 29). Aber dann allerdings müssen diese kurzen Ansprachen ohne jede Polemik sein, ferner so gut vorbereitet wie eine Sonntagspredigt. J. E.

Der Manipel.

Er gehört zu den kleinsten Paramentenstücken, kann aber bisweilen einem Priester doch Anlass zu Zerstreuung und Aerger geben. Häufig ist der „Einschlupf" zu gross. Das hat zur Folge, dass der Manipel immer vorrutscht und dem Zelebranten an die Hände kommt. Gegen diesen Uebelstand gibt es ein Heilmittel, das gar nicht viel kostet und gründlich abhilft. Man kauft sich Gummibänder, etwa 1 bis 2 cm breit, am besten von grauer Farbe und näht sie im Innern des Manipels mit starkem Faden an, dass es eine Schleife bildet, die den Aermel knapp umschliesst. Der Gummizug tut seine Pflicht und der Zelebrant ist allem Aerger enthoben. Einsender traf diese praktische Einrichtung in der St. Klarakirche der Stadt Basel, verpflanzte sie nach München, wo sie sofort allseitigen Beifall fand und verwendete sie selbstverständlich auch in seiner eigenen Kirche.

[1] Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Ordinarius. S. Dekret der Congr. Consist. vom 28. Juni 1917; vgl. auch die Enzyklika Benedikts XV. über das Predigtamt vom selben Jahre. (Kirchenzeitung 1917.)

[2] Für die Diözese Basel — unser Korrespondent wohnt in einem anderen Schweizer Bistum — gelten die Diözesanstatuten, Nr. 346: eine Neueinführung von Grabreden ist verboten. Wo sie Brauch sind, soll man sich profanen Lobes enthalten und die ewigen Wahrheiten hervorheben. — Durch die Statuten der Diözese von Lausanne sind panegyrische Grabpredigten als unliturgisch verboten; kurze Grabansprachen in der Diaspora sind erlaubt. — Die Sittener Statuten erlauben solche Predigten in der Kirche nur auf verstorbene Geistliche. D. Red.

Das Notenbüchlein in der Primarschule.

In den höheren Schulen ist es wohl allgemein üblich, dass der Lehrer Noten macht. In der Primarschule ist es kaum der Fall und doch hat der Einsender recht gute Erfahrungen damit auch in der Volksschule gemacht. Der Fleiss nahm zu, und der grosse Vorteil ist der, dass alle Schüler gleichmässig aufgerufen werden. Wenn man am Monatsschluss die Eintragungen in die Handliste zu machen hat, bekommt man ein Bild für die zu erteilende Gesamtnote und kann somit rechte und gerechte Prädikate erteilen, denn die Kinder wissen ja, dass sie für ihre Antworten Noten erhielten, die im Büchlein stehen, also wohlbegründet sind. J. B., W.

St. Burkard, ein alter Volks- und Priesterfreund.

Von A. K.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Heilung des Presthaften auf dem frischen Burkardusgrab erklärt uns aber, dass in der Folgezeit gerade solche nach Beinwil wallfahrteten, die mit „unterschiedlichen Gepresten" behaftet waren. Und in einem alten deutschen Gebete wird deswegen zu Burkardus Zuflucht genommen, weil bei seinem Grabe „viel Fieber- und Glieder-Süchtige, Krumme und Lahme, Schmerz- und Presthafte genesen, und wunderlich gesund werden." Für eine orthopädische, katholische Heilanstalt der Schweiz dürfte der Heilige von Beinwil der gegebene Schutzpatron sein!

Dass Burkardus in besonderer Weise ein Helfer der Leidenden und Gebrechlichen gewesen, sagt uns auch Cysat. Er schrieb im Jahre 1587: „Sankt Burkard, ein heiliger Mann, liegt in der Pfarrkirche Beinwil in einem sonderbaren Chor begraben. Durch ihn wirkt Gott der Allmächtige täglich grosse Wunderzeichen an so vielen Lahmen, Kranken und Presthaften, die sein Grab besuchen . . . Das aber ist gewiss und dem ganzen Lande kundig, dass täglich durch seine Fürbitte und Besuchung seiner Grabstätte viele Kranke, besonders Lahme und Leibespresthafte, gesund werden."

Cysat weist dabei auf die grosse Zahl der Krücken und Stecken hin, die in der Burkarduskapelle aufgehängt sind und die von Zeit zu Zeit hinweggetan würden, um wieder andern Platz zu machen. Bei den Bollandisten lesen wir, dass dies jeweilen am Charsamstage geschehen. Da habe man die Krücken und Stecken für das Osterfeuer verwendet. Auffälligerweise sei aber ihre Zahl in der Krypta des Heiligen im Jahre darauf wieder ebenso gross gewesen.

Schriftlich hinterlassene Gebetserhörungen aus der Zeit Cysats besitzen wir keine mehr. Was an solchen da ist, und selbstredend ist nur ein bescheidener Bruchteil mitgeteilt worden, geht bloss auf dreihundert Jahre zurück. Was aber vorhanden, gibt doch einen Einblick in die mannigfaltige Veranlassung der Wallfahrt, die meist wegen körperlichen Leiden und Gebrechen gemacht wurde und zugleich erfahren wir, wie weit die Burkardusverehrung verbreitet war. Selbst aus der Gegend von St. Blasien und von Schlettstadt her, ist nach Beinwil gewallfahrtet worden! Und gewöhnlich tat man das zu Fuss. Sport und blosse Reiselust waren dabei wohl ausgeschlossen. Viele haben Stellvertretung benützt. Noch im Jahre 1749 belehrt das „Allgemeine helvetische Lexikon" seine Leser, dass zum Grabe unseres Heiligen „wegen vorgebender Wunderwürkungen eine starke Wallfahrt ist. Unter dem Nuntius Testaferrata, der wie sein Vorgänger Petrus Gravina, selbst am Burkardusgrabe weilte und betete, fand am 10. Oktober 1814 im Kloster Muri über die Verehrung des Heiligen ein Verhör statt. Die anwesenden beeidigten Bürger aus Beinwil wurden unter anderm gefragt: „könnt Ihr zeugen, dass zum Grabe des Heiligen noch immer von vielen Orten her öffentliche Kreuzgänge geschehen und sehr viele Wallfahrter von allen Orten in und ausser der Schweiz erscheinen? Die übereinstimmende Antwort lautete: „Alle Jahre geschehen Kreuzgänge hieher, namentlich von den Pfarreien Muri, Merenschwand, Auw, Sins, Kleindietwil und Hitzkirch, und bevor durch bischöfliche Verordnung die entfernten Kreuzgänge abgeschafft waren, sind noch mehrere hieher gekommen. In allgemeinen Nöten hat das ganze Amt, das ist sieben Pfarreien, ausserordentlich zum hl. Grab gewallfahrtet." Und wiederum bezeugten die Gefragten, dass den Sommer hindurch beinahe alle Tage Pilger teils aus der Schweiz, teils aus andern Ländern dieses hl. Grab besuchen."

Manchen Leser der „Kirchenzeitung" mag es interessieren, wie in vergangenen Zeiten gerade leidende Amtsbrüder an diesem Grabe Hilfe und Rettung gefunden.

Am 30. August 1647 liess der Pfarrer von Wegenstetten, der einer „grausamen Krankheit" wegen nicht mehr in die Kirche gehen und zelebrieren konnte, und der umsonst bei Aerzten Hilfe gesucht, durch Stellvertretung eine Wallfahrt machen, am Grabe opfern und die hl. Messe feiern. Der Ortspfarrer von Beinwil unterliess nicht, den kranken Confrater dem Gebete der Gläubigen zu empfehlen, und am Sonntag darauf konnte derselbe wieder die Messe feiern und „seithers all tag".

Am 8. Mai 1746 schickte ein Kaplan Heinzer in Küssnacht, der an beiden Füssen krank und von grössten Schmerzen geplagt war, „gravissimis et terribilibus doloribus" Wallfahrter nach Beinwil, und mit jeder Stunde sei es besser geworden und es sei wieder Heilung eingetreten. Er schreibe dies Niemanden zu, als dem seligen Burchardo. Das gleiche tat etliche Jahre zuvor in einem Fussleiden ein Priester und Kaplan zu „St. Andresen" in Cham. „Gott sei gedanket, gelobt und gebenedeiet, dass ich durch dieses seligen Priesters fürbitt bin erhört worden. Seliger Burcharde, bitt Gott für alle, die dich mit steiffer Hoffnung anruffen."

Einem Geistlichen unweit Säckingen, der „wegen Leibesgepresten" nicht mehr zelebrieren konnte, ist durch vertrauensvollen Gebrauch des Wassers vom „Sant Burkardsbrunnen" geholfen worden, und in gleicher und auffälligster Weise im Jahre 1739 dem Chorherrn und Prediger Urs Josef Bass in Solothurn. In dieser Gebetserhörung, von ihm selbst in lateinischer

Sprache abgefasst, wird bezeugt, dass der Genannte viele Monate an verschiedenen Krankheiten darnieder gelegen, mehr einem Toten als Lebendigen glich und wie unbeweglich im Schmerzensbette lag. „In diesem elenden Zustande machte ich endlich ein Gelübde, Jemanden in meinem Namen zu der Kirche des hl. Burkardus zu schicken, damit ich durch seine Fürbitte, und durch das Wasser die vorige Gesundheit wiedererlange. Und siehe, als der Bote mit dem Wasser von der Burcardusquelle kam, stritten die Krankheiten unter sich heftiger als zuvor, gleichsam als wollten sie den letzten Angriff auf mich machen." Aber vergebens! Als der Kranke dieses gesegnete Wasser auf den Arm, den er vor Schmerz gebrochen glaubte, fliessen liess, wurde augenblicklich aller Schmerz gestillt und das Uebel gehoben. „Deshalb trank ich auch von diesem Wasser und fühlte, dass aller Schmerz wich und ich mit jedem Tage besser wurde. Dies zu Ehren des seligen Burkardus zu melden ist meine Pflicht."

Dieses wohlbeglaubigte Wunderzeichen Burcardi kann auch in den „Acta Sanctorum" der Bollandisten (Bd. VI, Aug. 831) nachgelesen werden, wohin es durch den gelehrten Archivar P. Leodegar Mayer aus dem Kloster Muri gekommen ist. Dieser Pater ist einer der „faulen Mönche" gewesen. Hat er doch 28 Bände voll Urkunden abgeschrieben, das Archiv geordnet, in vier Bänden den Biblothek-Katalog angelegt und sonst noch viel nützliche Arbeit geleistet. Er starb als Dekan des Klosters.

Es lag und liegt nicht in unserer Absicht, hier über Gebetserhörungen am Burkardusgrabe zu schreiben. Es gibt deren viele und glaubwürdige, auch in neuer Zeit. Die angeführten mögen aber ein Beweis dafür sein, wie vor Zeiten der heilige Schweizerpfarrer nicht bloss vom Volke, sondern auch vom Klerus in den Nöten und Leiden des Lebens verehrt und angerufen wurde. Und es war nicht umsonst! Beinwil war eine Gnadenstätte. Heutzutage teilt sie aber das Schicksal vieler anderer heimatlichen Gnadenstätten. Die Zahl der Pilger ist bedeutend zurückgegangen. „Und doch sollten", wie Fr. J. Scheuber in einem Artikel über die Wallfahrtsstätten der Innerschweiz geschrieben, „auch unsere kleinen und heimeligen Wallfahrtsstätten, zuweilen von einem erwärmenden Menschenstrom belebt werden und nicht ganz vereinsamen. Gnadenorte entstehen dort, wo die Quellen göttlicher Erbarmung besonders hell und lebendig sprudeln. Diese Quellen können verschüttet werden durch die Lauigkeit und Nachlässigkeit der Menschen, aber sie müssen aufs neue blossgelegt werden durch frisches, lebendiges Vertrauen, durch neuen Gebetseifer und Opfersinn. Denn auf dem tiefsten Grunde rauscht der Born himmlischen Segens unversieglich fort. Und es bedarf, wie bei der Truppe Gedeons, nur der hohlen, heilsbegierigen Hände, die daraus schöpfen". Und wenn eine Gnaden- und Segensquelle, wie diejenige bei St. Burkard, schon mehr als sieben Jahrhunderte fliesst, dann hat sie wirklich den Beweis geleistet, dass sie unversieglich ist.

Totentafel.

Im Krankenhause zu Uznach starb am Osterheiligtage der hochw. **Peter Scheiwiler,** Professor an der Sekundarschule zu **Mels,** ein ernster und dabei im Umgang liebenswürdiger Priester, der bei seinen Schülern sehr segensreich wirkte. Unablässig tätig, schien er auch körperlich kräftig; da überfiel ihn am Karfreitag ein starkes Unwohlsein, das seine Ueberlieferung in den Spital ratsam erscheinen liess, dort gab er schon zwei Tage später seinen Geist auf. Peter Scheiwiler war in Waldkirch im Jahre 1888 geboren, in Einsiedeln und Schwyz hatte er sich auf höhere Studien vorbereitet, durch die er zu Freiburg in der Schweiz und im Seminar sich für den Priesterstand und das Lehramt tüchtig machte. 1913 wurde Peter Scheiwiler geweiht und an der Sekundarschule als Lehrer der Sprachen und der Geschichte angestellt. Neben seiner Professur betätigte er sich auch für die christlich-soziale Sache und für die Abstinenzbewegung.

Am 4. April, seinem 80. Geburtstag, erlag der im „Guten Hirten" zu **Altstätten** in stiller Zurückgezogenheit lebende Pfarresignat **Anton Peretti** einem ähnlich plötzlichen Krankheitsanfall wie Professor Scheiwiler. Sein ganzes irdisches Dasein war voll Wechsel gewesen, aber durch allen Wechsel hindurch zieht sich der bleibende Zug treuer priesterlicher Pflichterfüllung. Er war geboren 1849 zu Forno im Val d'Ossola, kam dann mit seiner Familie schon als Kind in die Schweiz, studierte am Gymnasium in Mehrerau und am Priesterseminar zu Chur. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder trat 1869 ins Noviziat der Kapuziner und entfaltete als P. Arnold eine grosse Missionstätigkeit; Anton aber liess sich, da seine Eltern damals in Rotmonten bei St. Gallen wohnten, in St. Gallen weihen und in diese Diözese aufnehmen. Er wirkte als Kaplan in Oberriet, Pfarrer in Weisstannen, Kaplan in Eschenbach, Pfarrer in Kriessern, ein zweites Mal und zwar 19 Jahre als Pfarrer in dem abgelegenen Bergdorf Weisstannen, dann als Vikar in Balgach, vorübergehend in Zuzwil und Wangs. Da er unterdessen im Alter stark vorgerückt war, suchte er eine ruhigere Stelle und fand sie im Hause des „Guten Hirten" zu Altstätten im Rheintal. Auch dort blieb er nicht müssig, sondern leistete fleissig Aushilfe in der Seelsorge. Er war ein eifriger, um das Heil der Seelen treu besorgter Hirt, aufrichtig, ja zuweilen etwas herb, was man ihm aber verzieh, weil man seinen guten Willen und sein nur auf Wohltaten sinnendes Herz kannte.

Der 7. April war der Todestag von Pfarresignat **Dominicus Hicklin.** Er starb im Pflegeheim der Krankenbrüder Steinhof in Luzern an den Folgen eines Schlaganfalles, der den Pfarrer von **Sattel** 1924 getroffen und zum Verzicht auf seine Pfarrei gezwungen hatte. Dominik Hicklin war zu Schwyz am 16. Juli 1864 geboren. Nach den Studien zu Schwyz und Chur wurde er dort am 26. März 1887 zum Priester geweiht. Im Herbst desselben Jahres kam er als Kaplan nach Erstfeld, im Juni 1892 als Kaplan nach Arth und drei Jahre später als Pfarrer nach Sattel, wo er beinahe 30 Jahre seines Hirtenamtes waltete und durch seine Güte und Liebe die Zuneigung der ganzen Bevölkerung, besonders aber der Kinderwelt in hohem Masse gewann, deswegen weckte die jähe Unterbrechung

seiner Tätigkeit und sein Abschied von der Pfarrei daselbst grosse Trauer. Aerztliche Kunst und sorgsame Pflege vermochten das Uebel nicht mehr zu heben; nach viel Leidensjahren hat der Herr seinen Diener zu sich gerufen.

Am 12. April schloss im Erholungsheim der Ingenbohler Schwestern zu **Ueberstorf** im Kanton Freiburg der hochw. Herr **Johann Baptist Krattinger** seine irdische Laufbahn. Sie war eine lange und wohl ausgefüllte. Am 18. Februar 1849 war er zu Düdingen geboren. Die Gymnasialstudien scheint er in Freiburg absolviert zu haben; dann aber kam er in das Seminar von Sitten, wo er 1876 auch zum Priester geweiht wurde. In der Diözese Sitten fand er die erste Verwendung als Rektor im Lötschental und drei Jahre später als Pfarrer in Zeneggen, wo er, nicht ohne bedeutende persönliche Opfer, ein Kirchlein baute. Um den Leuten in diesen abgelegenen Berggegenden auch in ihren leiblichen Nöten etwas helfen zu können, verlegte sich Pfarrer Krattinger auf das Studium der Heilkräuter und der homöopathischen Heilmittel. Hier wohl erwarb er sich auch jene ausserordentliche Beobachtungsgabe, die in seinem spätern seelsorglichen Wirken oft zu Tage trat. Mit dem Jahre 1884 änderte sich der Schauplatz seiner Tätigkeit; er kam als deutscher Vikar nach Lausanne, freilich nur für kürzere Zeit, denn sein Herz schlug besonders für die Bergbevölkerung. Seinem Wunsche wurde entsprochen, als ihn der Bischof 1886 zum Pfarrer nach Jann wählte. Er fühlte sich glücklich, nahm sich besonders der Jugend an, wusste aus den Knaben die für höhere Berufe geeigneten auszuwählen und auf die Studienlaufbahn zu bringen, so neben andern den hochverdienten Pfarrer Athanasius Cottier in Chaux-de-Fonds. Allmählich wurde indessen die Bergpastoration doch etwas beschwerlich und so berief der Bischof den Pfarrer Krattinger, der die französische Sprache mit gleicher Gewandtheit handhabte wie die deutsche, auf die Pfarrei Bonnefontaine, die er weitere 15 Jahre verwaltete. 1913 zog er sich als Spiritual in das Erholungsheim der Schwestern in Ueberstorf zurück, dort hat er als ehrwürdiger Greis von 80 Jahren sein Priesterwirken abgeschlossen.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Biel. Weihe der neuen Kirche. Am Weissen Sonntag, 7. April, wurde die neue Kirche in Biel konsekriert. Der Diözesanbischof, Mgr. Josephus Ambühl, war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Mgr. Raymundus Netzhammer O. S. B., einstiger Erzbischof von Bukarest, nahm, assistiert von Generalvikar Mgr. Buholzer, die Konsekration vor. An geistlichen Gästen waren die Dekane Cuttat von Bern, ein Veteran des Kulturkampfes, und Bourquard von Courrendlin und mehrere frühere Bieler Vikare erschienen. Der polyglotte Charakter Biels und seines Pfarrers kam in den dreisprachigen Festpredigten zu beredtem Ausdruck: die deutsche Predigt wurde von P. Düngler C. S. R. aus Freiburg, die französische von Abbé Ganche aus Nancy und die italienische im Nachmittagsgottesdienst von Erzpriester Bona von Asti gehalten. Der 103 Sänger zählende Kirchenchor trug die Festmesse von Chordirektor Karl Koch, Klosterneuburg, vor. Bei der animierten weltlichen Feier sprachen u. a. der Regierungsstatthalter und ein Gemeinderat, welche die ausgezeichneten Beziehungen der römisch-katholischen Pfarrei zu Stadt und Behörden mit Genugtuung feststellten.

Welch ein Aufstieg bedeutet diese glanzvolle Feier nach der vergangenen Leidensgeschichte der Pfarrei! Wie wir der Festnummer des „Angelus", dem deutsch und französisch vorzüglich redigierten Bieler Pfarrblatt, entnehmen, wurde die jetzige Pfarrei von Joseph Duret, damals bischöflicher Kanzler und später Propst von St. Leodegar zu Luzern, im Jahre 1858 gegründet, der von Solothurn aus in der ersten Zeit den Gottesdienst persönlich besorgte und sich auch später um die Pfarrei grösste Verdienste erwarb. Erster Pfarrer war Isidor Oser von Brislach. In den Jahren 1868/69 wurde die alte Kirche erstellt und 1870 unter dem neuen Pfarrer Edmund Jeker (1870—1903) von Bischof Lachat eingeweiht. 1873 brach der Kulturkampf los. Die Kirche wurde, trotzdem sie einer freien Pfarrgenossenschaft gehörte, vom Staat den Altkatholiken zugesprochen und dem Pfarrer jede öffentliche religiöse Funktion verboten. Pfarrer Jeker erwarb nun unmittelbar bei der beschlagnahmten Kirche ein Pfarrhaus und erstellte später daneben eine Notkapelle, die sein Privateigentum waren. Erst 1898 wurde die röm.-kath. Kirchgemeinde Biel staatlich anerkannt und 1903 ging die geraubte Kirche gegen eine den Altkatholiken zu bezahlende Entschädigungssumme (!) von Fr. 50,000 endlich wieder in grauenvoll verwahrlostem Zustand an den rechtmässigen Besitzer zurück.

Die neue Kirche wurde von 1926—1929 von Architekt Dr. Gaudy gebaut. Sie ist eine Doppelkirche, indem die alte Kirche in den Neubau einbezogen und zu einer Krypta umgewandelt wurde. Ein schweizerisches Unikum sind die Ambonen, zwei Kanzeln nach urchristlichem Vorbild. Der Turm ist 51 m, das Schiff 12 m hoch. Das Dach weitet sich zu einer lichten, 9½ m hohen Kuppel aus. Länge der Kirche: 49 m, Breite: 13 m. — Der prächtige Bau ist die Krönung einer nun bald 30jährigen unermüdlichen Pastorationsarbeit (1899—1903 als Vikar — seither als Pfarrer) des H.H. Pfarrers Jakob Lötscher in der aufstrebenden Fabrikstadt, die, 1850 nur circa 3000 Einwohner zählend, nun deren über 40,000 besitzt.

Tessin. Gefährdung des konfessionellen Friedens? Der Pfarrektor H.H. Prada an der Kirche Madonna delle Grazie in Bellinzona, hatte im Tessinischen Amtsblatt ein Preisausschreiben erlassen, dessen Preise den Personen zukommen sollten, die ihm ein bestimmtes Quantum unmoralischer oder glaubenswidriger Schriften zur Zerstörung abliefern würden. Darob grosser Lärm in der aussertessinischen Presse. Der „Katholik", altkatholisches Organ, beförderte Don Prada sogar zu „einem der fürnehmsten Geistlichen des Kantons".

Nun regte sich aber im Tessin, ausser dem Regierungsrat, der dem Herausgeber des „Foglio ufficiale" für seine Dummheit einen begreiflichen Verweis erteilte, niemand über die Sache auf, da es dort männiglich bekannt ist, dass Don Prada, der eine ganz unbedeutende Seelsorgsstelle versieht, ein Original ist, zweimal schon in einer Heilanstalt zur Beobachtung seines geistigen Zustandes verweilte und ihm wegen ähnlicher früherer Geschich-

ten vom Ordinariat jede publizistische Tätigkeit verboten worden ist. Nun hat auch der Bischof das Preisausschreiben als null und nichtig erklärt.

Am selben Tag, 22. März, da im „Foglio ufficiale" das bemühende Preisausschreiben erging, hielt der Anarchist Bertoni in Biasca im Gemeindesaal einen die katholische Religion und die Person des Papstes grob beleidigenden, öffentlichen Vortrag. Die dortigen Katholiken protestierten beim Regierungsrat und verlangten das Verbot weiterer Vorträge des Anarchisten. Der Regierungsrat gab aber den Bescheid, ein solches Verbot verstosse gegen die in der Bundesverfassung garantierte Pressfreiheit und Glaubens- und Gewissensfreiheit. Wenn ein Don Prada und ein Anarchist Bertoni dasselbe tun, so ist es also offenbar für die Mehrheit des Tessiner Regierungsrates doch nicht dasselbe. Dabei wurden die Konferenzen Bertonis im Kanton Genf und anderen Kantonen schon verboten.

Personalnachrichten.

H.H. Othmar Zoller, Oekonom am Lehrerseminar St. Michael in Zug, wurde zum Kaplan von Sarmenstorf gewählt als Nachfolger von H.H. Karl Schürmann, der als Pfarrer nach Bellikon (Aargau) befördert wurde. — H.H. B. Kolly, Pfarrer in Rueyres-les-Près, wurde zum Pfarrer von Estavannens (Freiburg), und H.H. Bochud, Vikar in Châtel-St. Denys, zum Pfarrer von La Tour-de-Trême (Freiburg) ernannt. V. v. E.

Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 19 Cts
" : 14 " | Einzelne : 24 Cts
Halb- Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Person
gesetzten Alters, bewandert in den Hausgeschäften und im Nähen sucht Stelle zu **geistl. Herrn.**
Adresse unter Z. P. 290 bei der Expedition.

Restaurierung
von alten, schadhaften Gemälden, sowie Neuausführung von kirchlichen Gemälden, Porträts, Landschaften, in allen Techniken, nach selbständigen Entwürfen, ferner die Anfertigung von farbigen Entwürfen zu Glasgemälden in gediegen künstlerischer Ausführung, auch kirchliche Dekorationsmalerei und Vergoldung übernimmt zu billigsten Preisen
August Müller (g.i. Warth.) akademisch geb. Kunstmaler in Wil, Kt. St. Gallen.
Beste Referenzen stehen zu Diensten.

Kellereien Hotel Raben
Luzern
Depositär für die Weine aus der
Abtei Muri-Gries-Bozen.
Allein-Verkauf in der Zentral-Schweiz für die Weine aus der
Kgl. Ungar. Staatskellerei Budafok.
Bekannt für gewissenhafteste Bedienung.
Für Hochzeiten und Anlässe schöne Säle.
Besitzer: **C. Waldis.**

Tüchtige, sehr gut empfohlene Tochter aus gutem Hause, in den dreissiger Jahren stehend, welche mehrere Jahre bei einem geistlichen Herrn als **Haushälterin** bis zu dessen Tode gewirkt hat, sucht wiederum gleiche Stelle. Eintritt könnte sofort geschehen.
Nähere Auskunft erteilt die Exped. unter N. Z. 288

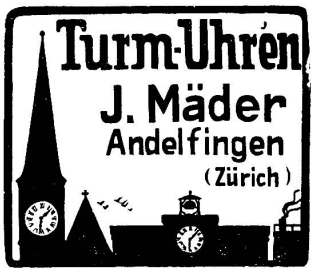
Haushälterin
gesucht in kath. Pfarrhaus des Kt. Zürich auf Mai. Alter 35 — 45 bevorzugt. Anmeldungen mit Zeugnisbeilage u. Ansprüchen an die Expedition unter R. T. 289.

Schreibpapier in jeder Qualität **Räber & Cie.**

Eine apostolische Tat
ist die Massenverbreitung von Msgr. Mörzingers „Feuerzeichen" (Ein Brief an die Firmlinge) 25 Cts. per Exemplar. Da wird die Firmung zum tieferlebten Ereignis. Es gibt auch eine **Katholische Aktion des Kindes**. Die Firmung ist der Schlüssel dazu. „Feuerzeichen" mit Herzblut geschrieben, packen die Kinderseele.
Buchhandlung - Nazareth, Thiersteinerallee 55, Basel.

Kantonale Mittelschule Münster, Luz.
Umfasst 2 Klassen Sekundarschule mit Frühlingsanfang und 4 Klassen Gymnasium mit Herbstanfang. Jahreskosten ca. 850 Fr. Kein Schulgeld. Prospekte und Auskunft über Kosthäuser durch das **Rektorat.**

Fidelis Böser
Benediktiner der Erzabtei Beuron
Liturgische Kanzelvorträge
Die Opferliturgie und die Anteilnahme der Laienwelt 8° 138 Seiten. Kartoniert 2.60 M.
Ein Beuroner Benediktiner, der mitten in der liturgischen Bewegung steht und mit Wort und Schrift für sie arbeitet, veröffentlicht hier einige seiner Vorträge, deren erhebende, aus dem liturgischen Leben geschöpfte Gedanken schon so vielen die „Quelle des christlichen Geistes" — die kirchliche Liturgie — erschlossen haben. P. Fidelis Böser erfüllt damit auch einen Wunsch seiner Mitbrüder aus dem Seelsorgsklerus, die in ihrem pastoralen Wirken vor der Gemeinde oder in Kongregationen und Vereinen mit diesen Gedanken ihre Zuhörer begeistern möchten für das Heiligste, was die katholische Kirche besitzt, das Opfer unserer Altäre.
Verlag Herder / Freiburg im Breisgau



Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in anerkannt guter Qual.
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Rauchfasskohlen
von langer Brenndauer,
Weihrauch
extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,
Anzündwachs
tropffrei, bewährter Artikel,
Anzünder dazu mit Löschhorn,
liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern.

Gebetbücher zu haben bei Räber & Cie.

Neuerscheinungen

Die neuen Formulare für das Herz-Jesu-Fest.

Officium für Brevier in 12° und 18° (52 Seiten) Fr. 1.50, In Umschlag geheftet Fr. 1.90.
Officium für Brevier in 48° Fr. 1.25.
Missa, Kleinfolio und Grossquart Fr. 1.50 (8 Seiten).
Missa, Klein-Quart und Gross-Oktav Fr. —.75
Missa, 18° und 48° je Fr. —.50.
Wir bitten um gefl. Aufgabe Ihrer Bestellung.

Wir empfehlen

Ehe-Andenken. Mustersendung bereitwilligst

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. - LUZERN

*Religiös gesinnte Töchter, die sich der **Kranken-Mütter-** und **Kinder-Pflege** widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Katholische Aktion

VON ROB. MÄDER

Zweite, bedeutend vermehrte Auflage.

cart. Fr. 2.50
geb. Fr. 3.50

„Katholische Aktion" bietet Geistlichen reiche Anregung zu Predigten und Vorträgen und führt die Laienapostel ein in den Geist der Kathol. Arbeit. Von mehreren Kardinälen u. Bischöfen empfohlen

VERLAG „NAZARETH", BASEL

MAX PRIBILLA S. J.

Um kirchliche Einheit

Stockholm, Lausanne und Rom. Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen. (Veröffentlichung des Kathol. Akademikerverbandes.) gr. 8° XII u. 332 Seiten. 8.50 M.; in Leinwand geb. 10 M.

Erste zusammenfassende Darstellung der neueren kirchlichen Einigungsbestrebungen von ihren Anfängen bis — einschliesslich — zu den Weltkonferenzen von Stockholm und Lausanne und der päpstlichen Enzyklika „Mortalium animos". Der Verfasser bleibt dem katholischen Standpunkte stets treu, dient jedoch der Verständigung; denn er erkennt alles Gute an, wo immer er es findet. Er berichtet die geschichtlichen Vorgänge auf Grund der besten Quellen und mit genauer Angabe der Belegstellen, gibt Einblick in die leitenden Ideen und Motive und behebt Unklarheiten. Die Darstellung ist allgemeinverständlich, für Katholiken und Protestanten bedeutsam und für jeden unentbehrlich, der für die Frage der kirchlichen Wiedervereinigung oder überhaupt für die Lage der heutigen Christenheit Interesse hat.

Verlag Herder / Freiburg im Breisgau

Offene Qualitäts-Weine
weiss und rot
Mess-, Tisch- und Krankenweine
Import direkt von den Produzenten selbst
Bordeaux, Burgunder, Tiroler, Veltliner, Spanier, O'Italiener Chianti rot, **weiss süss**, etc.
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt für Messwein-Lieferungen seit **1903.**

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätten für
Kirchliche Goldschmiedekunst
Gegr. 1840 **WIL** ST. GALLEN
empfiehlt sich für
Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.
Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

ORGELBAU

A. — G.

WILLISAU

MODERNSTE UND BESTEINGERICHTETE
ORGELBAUANSTALT DER SCHWEIZ
VERLANGEN SIE KOSTENVORSCHLÄGE

Messkleider, Rauchmäntel u. s. w.

offeriert zu vorteilhaften Preisen
Frau Jans-Wey, Paramentenschneiderin, **Ballwil,** Kt. Luzern.
Reichhaltige Musterauswahl (Schweizerfabrikat)

Kirchenbedarf
LUZERN
J. STRÄSSLE
Winkelriedstr. 27 Tel. 3318

Messweine

Traminer-Weisswein
Traminer-Riessling
courante Tischweine, prima Qualität, preiswürdig empfehlen der hochw. Geistlichkeit
Landolt-Hausers Söhne, Wein-Import, Glarus.
Beeidigte Messweinlieferanten.